

**Gottesdienst am Sonntag, 10. Februar 2013**

**Thema: *Blind vertrauen***

**Text: Lukas 18,31-43**

Predigt: Pastor Gero Cochlovius

Liebe Gemeinde!

Im März planen wir mit den Konfirmanden wieder einen Besuch im Taubblindenzentrum in Fischbeck. Schon einmal waren wir da gewesen, und ich habe diesen Besuch als sehr beeindruckend in Erinnerung. Damit die Konfirmanden für einen kleinen Moment sich in die Lage eines blinden Menschen hineinversetzen konnten, bekamen etliche Spezialbrillen auf, durch die man nichts oder nur sehr wenig ganz verschwommen sehen konnte. Zu zweit hatten sie einen kleinen Parcours zu gehen, jeweils ein Sehender führte einen Blinden. Es war spannend, das zu beobachten. Und man konnte gut erkennen, wer seinem Partner vertraute und wer nicht. Und es gehörte eine Menge Vertrauen dazu, blind zu folgen, sogar eine kleine Treppe hinunter. Einer der Jungs landete allerdings geradewegs im Gebüsch.

Blind vertrauen – da kommt es drauf an, wem!

Der Predigttext stellt uns einen vor, der im wahrsten Sinne des Wortes blind vertraute. Der Jesus blind vertraute. Doch zunächst begegnen wir den zwölf Jüngern. Leute, die Jesus täglich sehen konnten – und doch oft genug blind waren.

Lukas 18:

*31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.*

*32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden,*

*33 und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.*

*34 Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.*

*35 Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte.*

*36 Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.*

*37 Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei.*

*38 Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

*39 Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

*40 Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn:*

*41 Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.*

*42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.*

*43 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.*

Das ist schon sehr interessant, wie hier zwei Begebenheiten direkt nacheinander erzählt werden, die so ganz gegensätzlich sind, die scheinbar überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Die dritte Leidensankündigung Jesu – und die Heilung eines Blinden. Und doch ist es hilfreich, mal

beides gemeinsam anzuschauen, und wir entdecken: Man kann sehenden Auges blind sein – und umgekehrt: Wer blind ist, kann sehend werden.

### **1) Sehend – und doch blind: Zwölf, die im Dunkeln tappen**

Was haben die 12 Jünger nicht alles gesehen! Was haben sie nicht alles mit Jesus erlebt! Rund drei Jahre lang waren sie mit ihm unterwegs, fast tagtäglich in seiner Nähe. Sie haben unglaubliche Wunder erlebt und fesselnde Predigten gehört. Sie sind der Liebe Gottes in Person begegnet und haben sie am eigenen Leib erfahren. So manches mal hab ich mir gewünscht: Wäre ich nur dabei gewesen! Jesus, hätte ich dich doch nur damals auch mit eigenen Augen gesehen!

Siebold dichtet:

*Manchmal wünsch ich mir,  
ich wär damals mit dir durch die Lande gezogen,  
hätte selber von nahem gesehn,  
wie im Auge des Blinden das Sonnenlicht tanzte,  
wie ein Lahmer es schaffte zu gehn.  
Manchmal wünsch ich mir,  
ich hätt mit in der Menge der Satten gesessen,  
Brot und Fisch dankend weitergereicht,  
hätte Tote erlebt, die durch dein Wort erwachten  
und mit ihnen geredet, vielleicht.  
Manchmal wünsch ich mir,  
ich hätt bei dir gestanden, gehört wie du lehrtest,  
und dir all meine Fragen gestellt  
und du hättest mich bis in die Tiefe verstanden,  
mir in Liebe gesagt, was mir fehlt.  
Ob das Glauben dann leichter wär  
Und das Reden mit dir im Gebet?  
Ob es leichter wär, dir zu folgen, wohin es auch geht?*

Die Zwölf haben so viel gesehen. Aber es scheint, dass sie es trotzdem nicht leichter hatten zu glauben. Es scheint sogar, dass sie im Entscheidenden blind waren: Sie verstanden nicht den tieferen Sinn des Kommens Jesu. Sie blieben an der Oberfläche, sie blieben bei dem, was die Augen sehen können, bei dem, was vor Augen ist. Aber sie waren blind, für das eigentliche Geheimnis des Evangeliums: Dass Jesus für uns leiden und sterben müsste. Es ist schon erstaunlich: Nun hat er es ihnen zum dritten Mal ausdrücklich gesagt, dass er bald leiden, sterben, aber auch wieder auferstehen wird. Und dann heißt es:

*Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn seiner Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.*

Die Evangelien berichten uns von drei Leidensankündigungen. Und es ist wichtig zu sehen, *wann* Jesus von seinem Sterben spricht. Das erste Mal geschieht es direkt nach dem unglaublichen Wunder der Brotvermehrung. 5000 Menschen wurden satt – von 5 Broten und 2 Fischen. Sowa hat die Welt noch nicht gesehen! Alles jubelt, alles klatscht Applaus. Und genau dann sagt Jesus: Sie werden mich töten, ich muss sterben. Das zweite Mal sagt er es ihnen direkt nach dem unglaublichen Erlebnis auf dem Berg der Verklärung. Jesus erstrahlt in himmlischer Herrlichkeit, und dann heilt er noch einen Besessenen und dann sagt er: Ich muss sterben.

Und nun, zum 3. Mal, spricht er davon unmittelbar bevor er wieder ein großes Wunder tut, nämlich den Blinden von Jericho heilt.

Jedes Mal, wenn etwas Großes, Großartiges, Fantastisches, ein Wunder passiert – bremst Jesus die Begeisterung, die Euphorie und sagt: Stopp! Das ist nicht das Entscheidende, darauf kommt es letztlich nicht an. Mein Weg ist der Weg des Leidens und Sterbens, der Weg des Kreuzes! Und das können die Zwölf nicht begreifen, das wollen sie auch nicht begreifen.

Sehend und doch blind! Sie tappen im Dunkeln. Dazu sind sie doch nicht Jesus nachgefolgt! Dazu haben sie doch nicht ihr altes Leben auf's Spiel gesetzt – um mit Jesus zu leiden! Nein, sie wollen auf der Siegerseite stehen, wollen Glück erleben, wollen im Reich des Messias mitreden. Und so sind sie blind für das, was Jesus wirklich will: Durch seinen Tod am Kreuz die Menschen erlösen für die Ewigkeit. Ich frage einmal: Wie sieht es bei uns aus, wie sieht es bei mir aus? Manch einer ist schon viele Jahre mit Jesus unterwegs. Und wir haben vieles schon gesehen. Aber sehen wir den Glauben vielleicht auch oft ein bisschen oberflächlich: „Ich glaube, damit es mir gut geht!“ Ich glaube, weil es ein schönes Gefühl ist zu wissen, da ist jemand immer bei mir, der mir hilft, der mir meine Sorgen abnimmt, der für mich sorgt. Das steigert doch mein Wohlbefinden! Ja, wissenschaftliche Studien belegen: Gläubige Menschen, die wirklich eine Gottesbeziehung pflegen, haben im Durchschnitt sogar eine höhere Lebenserwartung – so etwa die Heidelberger Langzeitstudie von Grossath-Maticek. Also, lohnt es sich doch zu glauben, oder? Abgesehen davon, dass man dies Ergebnis ganz gut psychologisch erklären kann, wäre diese Motivation zu glauben komplett am Ziel Jesu vorbeigeschossen. Denn das macht Jesus deutlich: So schön das alles ist, es ist nicht das eigentliche, warum Jesus gekommen ist. Jesus hat ein anderes Ziel: Er will für uns die ewige Gemeinschaft mit Gott erwirken, das Heil, die Rettung! Darum geht's ihm, unser Wohlbefinden ist nicht vorrangig sein Ziel. Und das können viele Christen bestätigen, die auch mit Jesus Leiden, Schmerzen, Scheitern, Einsamkeit, Depression, Krankheit erdulden müssen. Hatten es die Jünger, die so viele Wunder gesehen haben, leichter, an Jesus zu glauben?

*Doch dann denk ich dran, wie die Zwölf dich verließen und alle die andern, die hörten und fühlten und sahn –*

*Wie sie rannten und schworen, dass sie dich nicht kannten,  
als dein Leiden und Sterben begann.*

*Nein, es ist wohl mehr,  
was uns fortzieht von dir oder fest an dich bindet –  
mehr als Rechnen und Prüfen und Schaun;  
und es kostet nicht weniger als unsern Willen,  
unser Leben dir anzuvertraun.*

Das Sehen von Wundern ist also *nicht* die Voraussetzung zu Glauben und Vertrauen. Da kann man sehend blind sein, im Dunkeln tappen. Vielmehr kann man blind vertrauen, glauben, auch wenn man nichts Gewaltiges und Großartiges sieht. Und das zeigt uns der Blinde, von dem Lukas nun berichtet:

## **2) Blind – und doch sehend: Ein Blinder, der Durchblick hat**

Nun denken wir: Moment, der Blinder hatte es ja wirklich leicht zu glauben, der hat doch das allergrößte Wunder am eigenen Leib erfahren, dass er geheilt wurde und sehen konnte!

Halt! Lesen wir bitte genau! Genau so war es nicht. Er glaubte, bevor er sehend wurde. Er glaubte blind. *Und Jesus sprach zu ihm: Dein Glaube hat dir geholfen!* (V. 42) Das ist eigentlich nicht gut übersetzt. Da steht im Griechischen das Wort für Rettung. Dein Glaube hat dich gerettet! Von diesem blinden Menschen, vermutlich war es Bartimäus, so heißt er bei Markus, können wir lernen, was glauben heißt:

1) Er saß hilflos am Wegesrand und bettelte. Ich glaube, der erste Schritt zum Glauben ist immer, seine eigene **Hilflosigkeit** zu erkennen. Solange ich meine, mein Leben kann ich selbst in den Griff bekommen, ich brauche niemanden, und auch Gott habe ich nicht nötig, solange bin ich noch weit vom Glauben entfernt. Glauben heißt in gewisser Hinsicht auch, Bettler sein. Luther letzte Worte vor seinem Tod waren „Wir sind Bettler, das ist wahr.“

2) Und dann heißt es:

*Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.*

Er forschte, was das wäre! Liebe Gemeinde, zum Glauben gehört **Forschung**. Sich genau erkundigen, sich damit beschäftigen. Sich auf die Suche machen. Blind vertrauen – heißt nicht, dass wir unsern Verstand an der Garderobe abgeben. Lukas nimmt gerne dieses Wort forschen – vielleicht weil er ein Arzt war. So lesen wir auch in der Apostelgeschichte, die ja auch Lukas verfasst hat: Die Leute in Beröa, einer Gemeinde in Griechenland, „forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte“ (Apg. 17,11)! Die überprüften das, was sie von Paulus hörten, anhand der Bibel. Das gehört zum Glauben: Neugierig sein, suchen, zweifeln, fragen, forschen. Der Blinde war ein Forscher – und das war für ihn ja besonders schwer. Aber er erforschte, was dieser ganze Trubel da zu bedeuten hatte. Und als er den Namen Jesus hörte, wusste er schon Bescheid. Das bedeutet doch, er hat auch schon vorher geforscht, auf der Suche nach Hilfe, nach Heilung und Heil.

3) *Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

Der nächste Schritt im Glauben ist es, Jesus richtig zu erkennen. Erkennen, wer Jesus ist. Die Leute sagen: Da ist Jesus von Nazareth. Das war seine menschliche Seite. Jesus, der in Nazareth aufgewachsen ist... Aber der Blinde hat den tieferen Durchblick: **Jesus ist der Sohn Davids!** Was heißt das denn? Es ist der alttestamentliche Ehrentitel für den Messias. Der Messias ist ein Nachkomme Davids. Und der Blinde erkennt: Das ist Jesus! Jesus ist der von Gott verheißene und gesandte Retter, der Messias, der Sohn Gottes. Eben nicht nur ein guter Mensch. Darum geht es im Glauben, zu erkennen wer Jesus ist. Ist Jesus für dich ein guter Mensch, ein Vorbild, ein Religionsstifter? Das ist oberflächlich. Der Blinde sieht tiefer: Jesus kommt von Gott! Deshalb „Sohn Davids“. Wenn die Leute ihn zum Schweigen bringen wollen, dann sicher nicht nur, weil er laut war oder gestört hat. Nein, sondern weil diese Anrufung eine echte Provokation war! Die Leute dachten: Jau, Jesus ist sicher ein netter Typ. Ein guter Rabbi usw. Aber das reicht auch. „Sohn Davids? Du meinst, der Messias? Bist du verrückt? Das ist doch übertrieben! Halt die Klappe!“ Wie heute: Gegen Jesus hat ja keiner was. Aber wenn Jesus als Gottes Sohn verehrt wird, als der, ohne den wir nicht zu Gott kommen, als der, von dem es heißt: „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel, durch den wir sollen selig werden“ (Apg.4,12), dann heißt es schnell: Halt die Klappe. Doch es gehört zum Glauben dazu.

4) **Er gibt nicht auf.** Auch wenn Jesus nicht gleich reagiert. Auch wenn die andern Widerstand leisten und ihn mundtot machen wollen, am Glauben hindern wollen. Er macht weiter. Er wird noch lauter. So kann es auch im Glauben gehen. Dass wir zunächst enttäuscht werden. Jesus scheint nicht gleich zu hören. Andere wollen uns am Glauben hindern. Dann heißt es: dranbleiben. Nicht aufgeben! Es lohnt sich. Noch intensiver beten, noch lauter schreien.

5) Dann hört Jesus. Und er fragt: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er nimmt den Menschen ernst. Der Glaube ist etwa, an dem wir aktiv beteiligt sind. Ja, sieht denn Jesus nicht, was zu tun ist? Ist Jesus blind, dass er die Not nicht erkennt? Nein, Jesus weiß längst Bescheid. Und trotzdem fragt er. Es geht darum: Was *willst* du? Glaube hat auch etwas mit unserem Willen zu tun! Wie dichtet Siebald: *und es kostet nicht weniger als unsern Willen, unser Leben dir anzuvertraun.* Warum fragt Jesus? Weil Glaube Beziehung ist!

6) Und *er sprach: Herr, dass ich sehen kann.* Hier ist wieder ein Blick in den Urtext hilfreich. Da steht nicht das normale Wort für sehen, sondern *anablepo*, das bedeutet eigentlich: **wieder aufblicken**. Da ist jemand der niedergeschlagen ist, der nur auf sich und seine Probleme und Sorgen sieht. Und der will wieder aufblicken. Wie es im Hebräerbrief heißt: Lasst uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Wo sehen wir nur auf uns und unsere Nöte? Wollen wir nicht auch wieder aufblicken auf den, der wirklich helfen kann? Auf den, der das Heil schenkt? Wollen wir uns nicht dem Blinden und seinem Wunsch anschließen und beten: Herr, dass ich wieder aufblicken kann!

7) *Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dich gerettet. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach.*

Jesus hilft ihm und rettet ihn für Zeit und Ewigkeit. Aber damit ist der Glaube nicht zu Ende. Es ist nicht einfach nur ein „zum Glauben kommen“, sondern ein „im Glauben bleiben“! Und das geschieht nur durch Nachfolge: er folgte ihm nach! Wie so oft wollen wir vorangehen, wollen selber den Weg bestimmen und bitten dann Jesus, dass er uns doch mit seinem Segen folgen möge. *Jesus, ich geh voran auf der Lebensbahn, und du wollest nicht verweilen, mir getreulich nachzueilen.* Geht es so? Es heißt doch vielmehr: *Jesu, geh voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen.* So rum geht's.

Der Blinde wurde sehend. Er hatte echten Durchblick.

Der berühmte Kantor der Thomaskirche in Leipzig, Johann Sebastian Bach, wurde im Alter blind. Da teilte ihm sein Freund, Pfarrer D., eines Tages mit, dass ein berühmter Augenarzt in ihre Stadt gekommen sei und sich bereit erklärt habe, seine Kunst an ihm zu versuchen, wenn er sich einer Operation unterwerfen wolle. "In Gottes Namen!", sagte der alte Bach. Da kam der Tag. Aber - die Operation misslang. Als nach vier langen Tagen der Arzt die Binde von den Augen löste und die umstehende Familie den geliebten Vater fragte: "Kannst du sehen?", antwortete er: "Des Herrn Wille geschehe! Ich sehe nichts." Als alle Umstehenden darüber weinten und dem Alten das Herz schwer machen wollten, rief er: "Singt mir lieber mein Lieblingslied: Was mein Gott will, gescheh allzeit, sein Wille ist der beste!"

Hier hatte auch einer echten Durchblick. Es ist nicht leicht in solchen Situationen das so zu sagen. Ich weiß nicht, wie ich reagieren würde, aber ich wünsche mir und Ihnen, dass wir alle Jesus immer blind vertrauen. Er führt uns nicht irgendwie ins Gebüsch, sondern er führt uns zu seinem Ziel. Dem Ziel der ewigen Herrlichkeit. *Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!*

Amen.